

Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko. Frankfurt a. M.: Fischer.

Nadig, Maya; Gilbert, Anne-Francoise; Gubelmann, Maria; Mühlberger, Verena (1991) Formen gelebter Frauenkultur. Ethnopschoanalytische Fallstudien am Beispiel von drei Frauengenerationen des Zürcher Oberlandes. Forschungsbericht an den Nationalfonds. Schweiz.

Nadig, Maya; Reichmayr, Johannes (2000) Paul Parin, Fritz Morgenthaler und Goldy Parin-Matthey. In: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag.

Ottomeyer, Klaus (2003) Erfahrungsberichte aus der psychosozialen Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen. In: Edgar Forster (Hrsg.) (2003) Migration und Trauma. Beiträge zu einer reflexiven Flüchtlingsarbeit. Münster: Lit Verlag.

Parin, Paul; Morgenthaler, Fritz; Parin-Matthey, Goldy (1978) Der Widerspruch im Subjekt. Hamburg: eva.

Schär Sall, Heidi (1999) Überlebenskunst in Übergangswelten. In: Ninck Gbeassor, Dorotheé; Schär Sall, Heidi; Signer, David; Stutz, Daniel; Wetli, Elena (1999) Überlebenskunst in Übergangswelten. Ethnopsychologische Betreuung von Asylsuchenden. Berlin: Reimer, S. 77-107.

Antje Krueger ist Kulturwissenschaftlerin und promoviert an der Universität Bremen.

Ethnografie im Spannungsfeld von Lokalität und Sozialität¹

Boris Nieswand

Die Globalisierungsdiskussion hat im Zusammenspiel mit den postmodernen Dekonstruktionen etablierter theoretischer Kategorien in den 1980er und 1990er Jahren zu einer Aufwertung der theoretisch-methodologischen Figur der Grenzüberschreitung geführt. Dies gilt sowohl für die lokalistische Ursprungsbedeutung als auch für die metaphorischen Übertragungen des Grenzkonzeptes. „Reale Grenzüberschreitungen“ von Menschen, Gütern und kulturellen Mustern standen etwa im Transnationalismus-Ansatz der Migrationsforschung (z.B. Glick Schiller, Basch und Blanc-Szanton 1992; Kearney; 1995 Rouse 1991) oder in den Argumentationen der Globalisierungstheoretiker im Vordergrund (z.B. Castells 1996; Featherstone 1990; Harvey 1989; Robertson 1998; Sassen 1991), während in den Diskussionen um *Transgression* (z.B. Rao und Hutnyk 2006), *Transdisziplinarität* (z.B. Mittelstraß 2002), *Transsexualität* (z.B. Califia 2003), *Transethnizität* (z.B. Anthias 2001: 632) oder um *Transkulturalität* (z.B. Welsch 1995) vor allem auf die Bedeutung der metaphorischen Überschreitungen kategorialer Grenzen verwiesen wurde.

Nachdem sich die Auseinandersetzung um *Transgression* und Dekonstruktion entemotionalisiert hat, lässt der wissenschaftliche Diskurs wieder den Blick auf die Frage zu, wie sich das Verhältnis zwischen der lange Zeit im Mittelpunkt der Debatte stehenden Figur der Grenzüberschreitung und den zu ihr komplementären Operationen der Ein- und Begrenzung des Sozialen gestaltet. Besondere Bedeutung hat diese Frage innerhalb der ethnologischen Debatte um die Feldforschung gewonnen. Dieser Aufsatz untersucht die theoretisch-methodologische Beziehung zwischen begrenzender Lokalität und grenzüberschreitender Sozialität für den Fall ethnologischer Feldforschung und leitet daraus ein Plädoyer für einen vor allem an pragmatischen Gesichtspunkten orientierten Umgang mit der in den letzten Jahrzehnten vollzogenen Pluralisierung von Feldforschungsverfahren ab.²

Insbesondere in den 1990er Jahren entwickelte sich innerhalb der Ethnologie eine starke Ambivalenz bezogen auf die Methode der Feldforschung. Ihre

lokalistische Orientierung erschien vor dem Hintergrund der Globalisierungsdiskussion seltsam anachronistisch. Gleichzeitig war und ist die stationäre Feldforschung von zentraler Bedeutung für die Identität des Faches. Diese Ambivalenz differenzierte sich in zwei idealtypische Positionen aus. Einerseits wurde und wird behauptet, dass nach dem Wegfall traditioneller Formen akademischer Aufgabenteilung die Methode der stationären Feldforschung das einzige ist, was die disziplinäre Identität der Ethnologie noch zu stiften vermag (Clifford 1997: 191-192). Darüber hinaus wurde argumentiert, dass sie die Sozialisation von Ethnologen in fremdkulturelle Kontexten garantiere und damit überhaupt erst die Bedingungen für eine angemessene Teilnahme an und Verstehen von sozialem Geschehen schaffe (Hahn 2004).³ Andererseits wurde betont, dass die stationäre Feldforschung einem überholten Bild von Kultur und Gesellschaft nachhänge und sich den Herausforderungen von Dekolonialisierung und Globalisierung mit neuen methodischen Mitteln zu stellen habe (z.B. Appadurai 1999; Marcus 1995; 2006; Clifford 1997: 190). Ein Vorschlag in diesem Zusammenhang ist, den Enträumlichungsprozess der Untersuchungsgegenstände mittels einer *multi-sited ethnography* (1995), *multi-locale ethnography* (Marcus und Fisher 1986) bzw. translokalen Ethnographie (Lauser 2005a) einzuholen.

Unabhängig von den offensichtlichen Differenzen zwischen diesen beiden Positionen herrscht in dieser Debatte weitgehende Einigkeit darüber, dass einerseits die stationäre Feldforschung noch stets zentraler normativer Bezugspunkt ethnologischer Forschungspraxis ist und dass andererseits sich eine methodische Pluralisierung faktisch vollzogen hat. Bezogen auf eine implizit bleibende *hierarchy of purity* (Gupta und Ferguson 1997: 11-15) haftet multilokalen Feldforschungen und anderen heterodoxen Formen der Datengenerierung in diesem Zusammenhang der Makel der Abweichung von dem normativen Modell „eigentlicher Feldforschung“ an (Gupta und Ferguson 1997; Clifford 1997: 192; Passaro 1997), was je nach Positionierung des jeweiligen Autors oder Autorin begrüßt oder abgelehnt werden kann. Das Wissen sowohl um die Norm als auch um den Fakt der Abweichung prägt aber stets noch das Selbstverständnis vieler multi-lokal forschender Ethnologen und Ethnologinnen. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass es fraglich erscheint, ob stationäre Forschungen in peripheren Gebieten der Welt quantitativ die Mehrheit ethnologischer Forschungen ausmachen. Darüber hinaus waren multilokale und mobile Verfahren schon immer Teil ethnologischer Feldforschungstradition (Schlee 2002 [1985]).

Ethnologie und stationäre Feldforschung

Wie bereits häufig gezeigt, referiert der normative Stellenwert stationärer Feldforschung in „abgelegenen“ Regionen der Welt auf deren Rolle für die Etablierung der modernen Ethnologie als wissenschaftliche Disziplin (z.B. Fuchs und Berg 1993; Clifford 1988; Gupta und Ferguson 1997). Die meisten Beschreibungen verweisen in diesem Zusammenhang auf auf Bronislaw Malinowskis Feldforschung auf den Trobriand-Inseln und deren maßgeblichen Einfluss auf die Institutionalisierung langfristiger Feldaufenthalte und teilnehmender Beobachtung. Malinowski argumentierte, dass nur mittels dauerhafter und intensiver Partizipation am Alltagsleben und dem Erlernen der lokalen Sprache ein angemessenes Verständnis der Binnenperspektive einer Kultur, dem berühmt-berüchtigten *„native's point of view“* (Malinowski 1972 [1922]: 25), erreicht werden könne.

Diese Geste methodischer Radikalisierung, die Malinowski vornahm, wandte sich einerseits gegen die Beschreibungen anderer Kulturen durch nicht-ethnologische „Laien-Beobachter“, wie Missionare, Kolonialbeamte oder Reisende (Clifford 1988), und andererseits gegen das evolutionistische Wissenschaftsverständnis der Ethnologen des 19. Jahrhunderts, wie es etwa in den Arbeiten Edward Tylors, James Frazers oder auch in Emile Durkheims „Die elementaren Formen des religiösen Lebens“ (1994 [1912]) zum Ausdruck kam.

Ein wichtiges Element der von Malinowski und seinen Kollegen vollzogenen Radikalisierung bestand darin, eine Entdifferenzierung zwischen denjenigen, die Daten erheben, und denjenigen, die Theoriebildung betreiben, zu fordern (Clifford 1988: 34; Fuchs und Berg 1993: 27). Dies stand im offenen Gegensatz zu den ethnologischen Gelehrten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die ihre Aufgabe nicht in der empirischen Forschung, sondern vor allem in der Sammlung von Informationen und der Entwicklung von Theorien sahen. Die „modernen Ethnologen“ folgten den naturalistischen Argumentationen biologischer und zoologischer Feldforscher, die in Abgrenzung zur Laborforschung und zu Formen deduktiver Theorieentwicklung argumentierten, dass man Lebewesen in ihrer natürlichen Umgebung beobachten müsse, um valide Ergebnisse über deren authentisches Verhalten erhalten zu können (Kuklick 1997). Die Idee einer modernen Ethnologie basiert dementsprechend auf der Forderung, dass Nachwuchswissen

schaftler darauf verpflichtet werden, sich über längere Zeit einem Feld auszusetzen, bevor sie verallgemeinernde Schlüsse über eine Kultur oder ein Volk ziehen. Von langen Feldaufenthalten versprach man sich einen weitgehenden Sozialisationsprozess, der wissenschaftlichen Beobachtern einen privilegierten Zugang zu dem kulturellen Wissen der untersuchten Bevölkerungen eröffnen sollte. Das *going native*, also die sukzessive Übernahme der Standards der „fremden Kultur“, wurde in diesem Sinne zwar als Gefahr wahrgenommen, wenn sie mit dem Verlust der Möglichkeit zur Explikation des Wissens einherging, war aber in seiner wissenschaftlich gezähmten Variante die zentrale Legitimation ethnologischer Autorität. Ab etwa Mitte der 1930er Jahre kann man laut James Clifford (1988) von einem internationalen Konsens sprechen, der zumindest für die anglophone Welt galt, wonach ethnologisches Wissen auf von Wissenschaftlern durchgeführten Feldforschungen beruhen sollte.

Die Akzentuierung von Teilnahme am Alltag einer „fremden Gemeinschaft“ implizierte in der Regel auch eine methodologische Festlegung auf eine mehr oder weniger klar definierte Forschungslokalisierung, innerhalb derer diese situiert war. Darüber hinaus führte die starke Betonung des synchronen Mitvollzuges des Lebens an einem anderen Ort zu einer Abkehr von historizistischen Perspektiven, wie sie etwa von den Diffusionisten (z.B. Kroeber 1964) oder den bereits erwähnten Evolutionisten vertreten wurde, und zu einer Hinwendung zu präsentistischen Interpretationen, die Verhalten vor allem auf seine Funktionalität oder Bedeutung für die Gegenwart hin untersuchten (z.B. Malinowski 1973 [1923]). In allen drei Dimensionen – der Einheit von Forscher und Theoretiker, dem methodologischen Lokalismus und dem ausgeprägten Gegenwartsbezug – grenzte sich die auf Feldforschung basierende Ethnologie von den Modi der Autoritätsproduktion ihrer wissenschaftlichen Vorgänger und nicht-wissenschaftlichen Konkurrenten ab (Clifford 1988). Dabei ist der methodologische Lokalismus der stationären Feldforschung eng mit dem holistischen Kulturverständnis der klassischen Ethnologie verbunden. Dieses findet seinen Ausdruck vor allem in dem literarischen Genre der ethnografischen Monographie, welches beinhaltet, dass die wichtigsten Aspekte der Kultur eines Volkes, das in *einem* klar umgrenzten Lebensraum lokalisiert ist, in *einem* Buch beschrieben werden (Thornton 1988). Etwaige Spannungen zwischen Sozialität, im Sinne von Strukturen sozialer Beziehungen und kommunikativen Austausches, und Lokalität, im Sinne von domi-

nanten örtlichen Begrenzungen eines Feldes, wurden dabei oft in den blinden Fleck der Beobachtung geschoben. Auf diese Weise trug die Methode der stationären Feldforschung dazu bei, die idealisierte Vorstellung von einer Welt von lokalisierten und sozio-kulturell nach Innen relativ homogenen und nach Außen distinkten Bevölkerungseinheiten zu kreieren.

Seit den 1960er Jahren weichte sich der Konsensus über die zentrale Bedeutung stationärer Feldforschung langsam auf. Die Differenzierung der Ethnologie in verschiedene Subdisziplinen, die *urban anthropology* der 1960er Jahre, der Marxismus und die Weltsystem-Theorie der 1970er Jahre sowie die *writing-culture*-Debatte um die Legitimität der ethnografischen Autorität der 1980er Jahre trugen jeweils auf eigene Weisen dazu bei, die stationäre Feldforschung und das mit ihr verbundene Kulturverständnis in Frage zu stellen, ohne sie jedoch vollständig ersetzen zu können.

Multi-sited ethnography – Feldforschung und Globalisierung

In den 1990er Jahren wurde innerhalb der Globalisierungsdiskussion darauf verwiesen, dass sich die ‚traditionelle Gesellschaft‘ als klassischer Gegenstandsbe- reich der Ethnologie aufgelöst habe oder zumindest sich soweit in größere soziale Zusammenhänge integriert habe, dass die Annahme eines Zusammenfallens von sozialen und lokalen Grenzen unrealistisch erscheint (Appadurai 1996; Gupta und Ferguson 1992; Tsing 1994).

Betrachtet man Sozialität als grundsätzlich räumlich unabgeschlossenes Phänomen, wie dies die Globalisierungstheoretiker tun, stellt sich die Frage, wie sich die lokalistische Methode der Ethnologie und mit ihr die Ethnologie dazu positionieren können. In diesem Zusammenhang führte George Marcus den Begriff der *multi-sited ethnography* ein, um den bereits in Ansätzen vollzogenen Neuerungen der späten 1980er und frühen 1990er einen Namen zu geben.⁴ Auch wenn Marcus nur ein Autor unter mehreren ist, die sich mit der Frage von Ethnologie unter den Bedingungen von Globalisierung beschäftigt haben (vgl. Burawoy 2000a; Dorsch und Scholz 2005; Gille und O’Riain 2002; Lauser 2005a; Molyneux 2001; Weißköppel 2005), so möchte ich seinen Aufsatz exemplarisch für diesen Diskurs herausnehmen, weil er meines Erachtens die in diesem Zusammenhang bedeutsamen Aspekte am prägnantesten herausarbeitet.

Marcus' Bezugspunkt und Problem ist die Anschlussfähigkeit ethnografischer Vorgehensweisen an die Analyse und Beschreibung des Weltsystems (Marcus 1995: 96). In diesem Zusammenhang identifiziert er zwei Möglichkeiten. Einerseits verweist er auf die Strategie, Ergebnisse stationärer Forschung in makrosoziologische Analysen einzubetten, wie es seit den 1970er Jahren insbesondere im Kontext der marxistisch beeinflussten Weltsystemtheorie geschah (siehe auch Burawoy 2000b). Andererseits beschreibt er die Vorgehensweise der *multi-sited ethnography*, die idealerweise die Komplexität des Weltsystems selbst zum Gegenstand machen sollte:

„The other, much less common mode of ethnographic research self-consciously embedded in a world system (...) moves out from the single sites and local situations of conventional ethnographic research designs to examine the circulation of cultural meanings, objects and identities in diffuse time-space“ (Marcus 1995: 96).

Demnach reflektiert die *multi-sited ethnography* das Bemühen, der Globalisierung des Sozialen ethnologisch auf der Spur zu bleiben und die Auswahl der Beobachtungsorte von der sozial-räumlichen Struktur der im Weltsystem situier- ten empirischen Gegenstände abhängig zu machen. Dies impliziert, von einer analytisch hergestellten Verbindung zwischen ethnografischen Daten und einer theoretisch definierten Makroebene zu einer Ethnografie des Weltsystems selbst überzugehen, welche die Unterscheidung von mikro/makro und lokal/global unterläuft. Dabei ist das Weltsystem oder die Weltgesellschaft nicht als einheitliches, homogenes und durch Wirtschaft, Kultur oder staatliche Strukturen vollständig integriertes Ganzes zu verstehen, sondern als ein fragmentiertes, komplexes und in sich diverses System, in dem soziale Kontexte und Personen auf vielfältige Weise miteinander verbunden sein können (Nieswand 2008b). Die Analyse und Beschreibung der Weltgesellschaft erfordern in diesem Sinne explorative Vorgehensweisen, wie die Ethnografie, weil oft nicht vorhersagbar ist, was mit wem oder was auf welche Weise zusammenhängt. Dies betrifft vor allem die unter den Bedingungen von Globalisierung oft spannungsreiche Beziehung zwischen sozialen Phänomenen und Lokalitäten, welche insbesondere für die ethnologische Migra-

tionsforschung von Bedeutung ist (Lauser 2005b: 38-42).

Wie bereits angemerkt, hat der Aufruf, die traditionelle *single-sitedness* zugunsten einer Zuwendung zu weltgesellschaftlichen Fragestellungen und einer methodologischen *multi-sitedness* aufzugeben, Gegenstimmen in der Ethnologie erzeugt. Einige Ethnologen befürchten eine Verwässerung harter und identitätsstiftender disziplinärer Standards, wie sie sie in der klassischen stationären Forschung (Hahn 2004) oder neoklassischen Feldforschung (Meyer und Schareika im Erscheinen) verwirklicht sehen. Darüber hinaus wurde eingewandt, dass es sich bei der Globalisierungs- und Transnationalisierungsrhetorik um eine Übertreibung handelt, die hinderlich sein kann, die Leben jener Personen an den Peripherien zu verstehen, die klassischerweise Objekt ethnologischer Beobachtung sind (Friedman 2004; Hahn 2008).

Zusammenfassend lassen sich in der Debatte um die *multi-sited ethnography* vor allem zwei zentrale Fragen identifizieren. Die erste, theoretische Frage ist, wie die Beziehung von sozialen und räumlichen Ordnungen konzipiert wird. Die zweite, methodische Frage ist, wie man die Kopplungen und Entkopplungen von Raum und Kommunikation empirisch untersuchen kann. Marcus suggeriert, dass man vor allem mittels der Überschreitung nach herkömmlichen Standards festgelegter lokaler Grenzen die rezenten Strukturveränderungen der sozialen Untersuchungsgegenstände ethnografisch nachvollziehen kann. Das Problem der Grenzüberschreitung scheint allerdings theoretisch komplizierter als Marcus' positivistisch anmutender Aufruf, den Beobachtungsgegenständen zu folgen, zunächst den Anschein erweckt.⁵ Einerseits ist das Feld oder die *site*, wie Marcus selbst herausstellt, gerade vor dem Hintergrund der Annahme der Existenz eines Weltsystems, immer auch ein Beobachterkonstrukt, dem man nicht einfach folgen kann, sondern das man erst einmal herstellen muss (siehe auch Burawoy 2001: 156; Nadai und Maeder 2005). Andererseits entgleiten aus der Perspektive der ethnografischen Beobachter und deren Forschungspraxis leicht die Bezugspunkte zur Bestimmung von Grenzen, Ordnungen und Grenzüberschreitungen.

Theorieproblem: Ordnung, Grenze und Grenzüberschreitung

Es ist hilfreich, in diesem Zusammenhang etwas näher auf den zugrunde liegenden theoretischen Problemkomplex von Ordnung, Grenze und Grenzüberschrei-

tung einzugehen. Kultur oder deren Bestandteile, ethnische Gruppen, Orte, Staaten oder Wissenssysteme lassen sich auch als kulturelle, soziale, geographische, politische oder epistemische Ordnungen und Unterordnungen beschreiben. Grundlegend für jede Form von Ordnung ist, wie der Philosoph Bernhard Waldenfels (1997a; 1997b; 1999) argumentiert hat, die wechselseitige Verschränkung von Eigenen und Fremden. In der Geste der eingrenzenden Selbstreferenz und ausgrenzenden Fremdreferenz überschreitet die Ordnung stets die Grenzen des Eigenen, ohne dabei jemals im Fremden aufzugehen. Die Grenzüberschreitung ist demnach nicht ein möglicher Akt, der nach der Etablierung einer Ordnung erfolgen kann (oder nicht), sondern sie ist gewissermaßen die Bedingung der Möglichkeit von Ordnung selbst. In diesem Zusammenhang gilt es vor allem, die Gleichzeitigkeit und *theoretische* Gleichrangigkeit von Eingrenzung und Ausgrenzung, Selbstreferenz und Fremdreferenz hervorzuheben. Erst in der Doppelbewegung vom Eigenen zum Fremden und vom Fremden zum Eigenen, in der die Grenze zwischen beidem doppelt überschritten wird, entsteht *du* und *ich*, *hier* und *dort*, *wir* und *ihr*.

Zwar mag diese Überlegung über den Zusammenhang von Ordnungen und Grenzüberschreitungen für die Wahrnehmung von theoretischen Überspitzungen sensibilisieren, sie offeriert aber keine Lösung für die damit verbundenen praktischen Probleme. Sie liefert eine Beschreibung einer Ausgangsproblematik, die sich empirisch in verschiedenartige Beziehungen von Ordnungen, Grenzen und Grenzüberschreitungen ausdifferenziert. In machen Beziehungen dominiert Selbstreferenz, in anderen Fremdreferenz, einige Ordnungen sind eher geschlossen und Transgressionen sind die Ausnahme, in anderen Ordnungen ist Grenzüberschreitung die Regel und die Schließung der Ordnung gegen die Umwelt die Ausnahme. Die jeweilige Ausformung verweist vor allem auf die praktische und kognitive Bewegung der Akteure in der Welt. In ihren Diskursen, Beobachtungen, Praktiken und Institutionen konfigurieren und rekonfigurieren sich die Verhältnisse von Grenzen, Ordnungen und Grenzüberschreitungen, die ethnografisch relevant werden können. So erweisen manche Ideologie, manche Fachsprache und mancher Golfclub sich in gewisser Weise als erstaunlich hermetisch, während andere Kommunikationszusammenhänge (z.B. Small Talk), Gruppen (z.B. „Fahrgemeinschaften“ in Bahnabteilen) oder Ereignisse (z.B. Volksfeste) sehr offenen definierte Grenze haben und wenig selektiv gegenüber ihrer Umwelt sind.⁶

Diese Bemerkungen gelten natürlich nicht nur für die Akteure „dort draußen“, sondern auch und gerade für die „hier drinnen“, nämlich die wissenschaftlichen Beobachter. Genauso wie die Akteure und Praktiken, die die Objekte ethnografischer Beschreibungen sind, können auch die Beobachter das Ordnen, Eingrenzen, Ausgrenzen und Überschreiten der von ihnen hergestellten Ordnung gar nicht sein lassen, auch wenn dies in den ethnologischen Texten oft unterrepräsentiert bleibt. Der Positivismus, der den Ethnografen immer wieder verführerisch verspricht, sie bräuchten bloß zu beschreiben, was die Leute „in Wirklichkeit“ täten, um ihre methodologischen Probleme zu lösen, läuft letztlich ins Leere. Hinter der Enthüllung, dass eine bestimmte Form der Ordnung eine Beobachterkonstruktion ist, kommt nicht die Welt zum Vorschein, sondern nur andere Konstruktionen, die eventuell zu anderen empirischen Beobachtungen führen, nicht aber das Beobachten und Beschreiben prinzipiell verändern.

In diesem Sinne kann es nur darum gehen, selbstreflexiv durch Grenzen und über sie hinweg mit den anderen in Beziehung zu treten; skeptisch genug um zu sehen, dass die Referenz auf die Anderen stets die Referenz auf das Eigene mit einschließt, und optimistisch genug um zu wissen, dass gerade die Methode der Feldforschung ein Überschreiten der Grenze zwischen der Welt der Wissenschaft und der Welt der Anderen ermöglicht.

Feldforschung zwischen Lokalität und Sozialität

Nach diesem Ausflug ins Abstrakte möchte ich nun zu den Implikationen des Gesagten für die Diskussion um die *multi-sited ethnography* zurückkommen. Gerade wenn wissenschaftliche Beobachter sich bemühen, soziale Phänomene über geographische oder soziale Grenzen hinweg zu verfolgen, wie dies die *multi-sited ethnography* vorschlägt, wird die Bewegung der Ein- und Ausgrenzung schnell überkomplex im Spannungsfeld überlappender und sich kreuzender Ordnungen, Grenzen und Transgressionen. Das schnelle Wechselspiel des Eintauchens in soziale, kulturelle und geographische Ordnungen und der Bewegung über ihre Grenzen hinweg lässt unscharf werden, wer wann unter welchen Bedingungen was ein- und ausgrenzt, wer sich wann innerhalb welcher Ordnung bewegt, wer zu welchem Zeitpunkt welche sozialen, territorialen oder kulturellen Grenzen überschreitet und wer festlegt, wann was davon der Fall ist. Trotz dieser prakti-

schen Komplexität lässt sich die Problematik von Ordnungen und Grenzüberschreitung im Rahmen der *multi-sited ethnography* analytisch vereinfachen. Sie arbeitet sich wesentlich an zwei Ordnungsprinzipien ab: Lokalität und Sozialität. Lokalität wird in diesem Zusammenhang nicht als physikalischer Raum, der außerhalb der Sozialwelt steht, verstanden, sondern als ein sozial strukturierter Lebensraum, der leibliche Kopräsenz und komplexe sinnliche Wahrnehmung ermöglicht. Sozialität verweist insbesondere auf die Strukturen von Kommunikation und sozialen Beziehungen, die, wie die Globalisierungs- und Transnationalisierungsliteratur gezeigt hat, massenhaft räumliche Begrenzungen überschreiten.

In jeder empirisch gegebenen Situation verschränken sich diese beiden Ordnungsformen zu einem komplexen Ganzen. Allerdings erweist sich dieses Aggregat meist als zu sperrig, um es forschungspraktisch mit einem Mal zu umfassen. Daher verlangt es nach Sequenzierung von wissenschaftlichen Erzählungen, in denen die Prozesse der Lokalisierung und der Translokalisierung entweder nacheinander oder getrennt voneinander entwickelt werden. Ethnographen sind daher immer wieder von Neuem gezwungen sich zu entscheiden, welchem dieser analytischen Fäden sie mehr Vertrauen schenken und folgen wollen.⁷

Die zentrale Bedeutung synchroner Gleichräumlichkeit von menschlichen Körpern in der Ethnografie – inklusive des Körpers des Feldforschers oder der Feldforscherin – ist keine willkürliche Setzung, sondern sie reflektiert spezifische phänomenologische Qualitäten, die sich in ihr zu einem Charakteristikum verdichten. Die Bedingung von Kopräsenz strukturiert Prozesse sozialer Interaktion auf spezifische Weise. Andere Formen der Kommunikation, wie Bücher, Briefe, Telefon oder Internet, relativieren zwar die Bedeutung der direkten Begegnung, lassen aber auch ihre Spezifität deutlicher hervortreten.

Ein Merkmal leiblicher Interaktion ist die damit verbundene Intensität der sinnlichen Wahrnehmung. Insbesondere die Sichtbarkeit der Körper und deren schwer zu disziplinierende und nahezu unvermeidliche Kommunikativität (Luhmann 1987 [1984]: 562), aber auch ihr Geruch (Beer 2000: 8) sowie die durch Mikrophone und Fernsprecher schwer zu vermittelnden akustischen Nuancen der Stimme-zu-Ohr-Kommunikation zeichnet die direkte Begegnung als Mittel zur Informationsgewinnung über Personen, Objekte und Situationen aus. Dabei ist sowohl die Detailliertheit der zugänglichen Informationen von Bedeutung als auch der in ihr fußende Gesamteindruck, der um so problematischer wird, je we-

niger Informationen über eine Person zugänglich sind (z.B. in einem *chat-room* im Internet). Im Zusammenspiel von einem oftmals versprochenen, intendierten Sinn und einem oftmals nur halb intendierten verkörperten Sinn werden Interaktionen zu einer „Selbstveranschaulichung elementaren kulturellen Wissens“ (Hirschauer 2008: 982), welche oftmals hermeneutisch über das, was kommuniziert werden soll, und die dominanten kulturellen Repräsentationen eines Sachverhaltes hinausführt. Aufgrund der unmittelbaren Teilnahme an sichtbarer sozialer Praxis lässt sich darüber hinaus implizites und inkorporiertes Wissen erwerben, das die Teilnehmer unabhängig vom Handlungsvollzug nicht oder nicht ausreichend explizieren (können) (Bloch 1998a). So zeigt sich etwa im Rahmen einer Ethnografie handwerklicher Arbeit, dass große Teile des Wissens, wie etwas gemacht wird (in Westeuropa genauso wie in Westafrika), im Kontext von objektbezogenen Praktiken routinisiert abrufbar sind, aber oft nur rudimentär versprochen sind (Bloch 1998b). Für die Ethnografen eröffnet oft erst die Kopräsenz die Möglichkeit kontraintuitive und/oder sehr selbstverständliche Ordnungsbildungen nachzuvollziehen, auch und gerade wenn diese quer zu den dominanten sprachlichen Repräsentationen eines Feldes liegen (Hirschauer 2001).

Die Anwesenheit von Körpern an Lokalitäten produziert immer auch Unvorhergesehenes, zufällige Begegnungen, Entgleisungen, unerwartete Einsichten, Verhüllungen und Enthüllungen sowie die Möglichkeit von Fauxpas und Unfällen (vgl. Goffman 1972; Goffman 1990 [1959]). Diese Komplexitäten, Zufälligkeiten und Kontingenzen, die die Kopräsenz in sozial strukturierten Räumen hervorbringt, erzeugen eine permanente Unruhe für soziale Ordnungen, die Versuchen von strikter Differenzierung, Disziplinierung und Reglementierung zuwiderlaufen. Lokal-induzierte Variationen können durch vorausschauendes Verhalten gebändigt, durch Improvisationen interaktiv und/oder sinnhaft eingefangen sowie durch Normen und Gesetze reglementiert werden („Nicht während der Fahrt mit dem Fahrer sprechen!“), sie können aber auch Anlass geben, bestehende Ordnungen zu revidieren, anzupassen oder neue Ordnungsbildungen zu stimulieren.

Die körperliche Sichtbarkeit konfrontiert die Akteure mit kommunikativen Unvermeidlichkeiten, die sie praktisch bewältigen müssen (Hirschauer 2008). Die Begegnungen mit dem ungeliebten Nachbarn, während der man so tut, als habe man ihn nicht gesehen, gehören genauso dazu wie das unvermeidliche und vielleicht versöhnliche Zusammentreffen mit dem Partner in der gemeinsamen Woh-

nung nach dem großen Streit. Die Zumutungen genau wie die erwünschten Eigenschaften von Begegnungen verlangen von den Akteuren, interaktiv in Rechnung gestellt zu werden, wenn sie erfolgreich handeln wollen.⁸ Für Ethnografen sind ihre physische Beharrlichkeit an einem Ort und die Gewöhnungsprozesse, die damit verbunden sind, eine wichtige feldforschungsspezifische Ressource der Informationsgewinnung, die insbesondere im Kontext von marginalisierten oder elitären Gruppen von Bedeutung werden kann, die in anderen Situationen den Zugang zu Informationen über ihr Leben restriktiver handhaben würden. Weil der Feldforscher oder die Feldforscherin nicht so schnell wieder aus dem Alltag der Feldteilnehmer verschwindet, wird es mit der Zeit immer schwieriger, bestimmte Aspekte des Alltagslebens zu verheimlichen oder ihn oder sie mit schnellen Antworten abzuspeisen.⁹

Darüber hinaus nutzen Ethnografen, wie auch Geschäftsleute in Verkaufsverhandlungen oder Pokerspieler, Begegnungen dazu, Informationen und Einschätzungen darüber zu gewinnen, wie sich die jeweiligen kommunikativen Repräsentationen der Anderen zu ihren dahinter vermuteten Strategien und Intentionen verhalten. Körperliche Kopräsenz bietet dazu besonders geeignete Bedingungen.¹⁰

Ferner ermöglicht Lokalität einfache Kontextwechsel. Wenn man schon einmal beisammen ist, kann man eben auch noch etwas anderes machen als das, was eigentlich im Zentrum stand. Gerade bei Interviews im Kontext der Feldforschung zeigt sich etwa, dass oftmals wichtige Information oder bislang nicht beachtete Themen nach Ende des eigentlichen Interviews angesprochen werden, wenn man noch zusammensitzt, um etwas zu trinken oder zu essen und die Zeit des Beisammenseins mit Gesprächen füllt. Der Übergang von einer stärker zweckgebundenen und vom Interviewer gesteuerten Form des Gesprächs zu einer offeneren Form des Dialogs schafft Freiräume und Zugzwänge, Ungefragtes zu thematisieren.

Darüber hinaus ist in der Begegnung von statusähnlichen Personen ein moralischer Anspruch auf wechselseitigen Respekt und Anerkennung impliziert (vgl. Honneth 1994), den man zwar manipulieren und hintergehen kann, aber nur schwerlich in seiner Existenz verneinen. Dies zeigt sich etwa daran, wie sich das Reden über Personen mit deren Anwesenheit verändert. Die wiederholte Teilnahme an alltäglichen Interaktionsritualen der Begegnung, wie Begrüßungen oder

„Small Talk“, stellt interaktiv ein Mindestmaß an gegenseitiger moralischer Verpflichtung her, auf das man im Normalfall in feldforschungsrelevanten Situationen aufbauen kann. Von dieser moralischen Qualität der Begegnung und der durch Begegnungen konstituierten Beziehungsgeschichte profitieren Feldforscher, wenn sie von einer Distanz anzeigenden abstrakten sozialen Kategorie (z.B. „weißer“ europäischer Mann) allmählich in eine soziale Nähe anzeigende Kategorie wandern.

Diese Eigenschaften von gleichzeitiger Kopräsenz sind der Grund, warum auch Funktionsträger, wie Wissenschaftler, Politiker oder Manager, viele Ressourcen darauf verwenden, Anlässe zu schaffen und „säkulare Riten“ (Moore und Myerhoff 1977) durchzuführen, deren Hauptziel es ist, leibliche Begegnungen zu ermöglichen, obwohl dieser aufwändige und teure Transport der Körper und die oft komplizierte Koordinierung der Zeitpläne der Akteure im Zeitalter von elektronischen Kommunikationsmedien als ein technologischer Anachronismus erscheint. Offensichtlich findet die (zuletzt) rasante Geschwindigkeit technischer Innovation von Kommunikationsmedien einen Gegenpol in der Langsamkeit der Evolution menschlicher Körper und der an diese gebundenen Formen der Informationsgewinnung und -verarbeitung.

In diesem Sinne existieren handfeste kommunikative Gründe, warum die Lokalität der Ethnografie nicht auf einen beliebig großen Ausschnitt des physikalischen Raums ausgeweitet werden kann. Sie bleibt an den viel kleinräumigeren Nexus zwischen dem menschlichen Körper und den ihn umgebenden sozial strukturierten Raum gebunden. Bezogen auf dieses Zentrum der „körperbezogenen Nahraumkommunikation“ (Hirschauer 2008: 982) entfaltet sich der Lokalitätsbegriff der Ethnografie und geht von dort aus graduell in andere Formen von Sozialität und Kommunikation über. Die Lokalität ethnografischer Beobachtung bezeichnet die Schnittstelle zwischen den Körpern der Akteure und der an den Sinnen, der Größe und der Geschwindigkeit der Körper sich messenden Umgebung. Dies heißt nicht, dass Gleichörtlichkeit die „an sich“ bedeutsamste Form von Sozialität wäre. Ganz im Gegenteil, die meisten Gesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie etwa durch Gesetze, Traditionen und formalisierte Verfahren viele Regelungen und Entscheidungen, die das Leben der Einzelnen prägen, zumindest in wesentlichen Aspekten der interaktiven Logik der Begegnung entzogen haben (Luhmann 1987 [1984]: 551-592). Vor diesem Hintergrund geht es

eher, wie Hirschauer argumentiert hat (2008: 978), um eine Feststellung und Würdigung der Spezifität von lokaler und verkörperter Kommunikation sowie von deren methodischem Potential zur Wissensgenerierung als darum, sie essentialistisch zum unhintergehbaren Fundament von Sozialität zu erklären, wie etwa die Sozialphänomenologie dies getan hat (Schütz und Luckmann 1979: 93-98).

Gleichzeitig gilt es zu betonen, dass die oben skizzierten Analysen der Globalisierungstheoretiker nicht an Relevanz eingebüßt haben. Unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen wäre es absurd, zu einem lokalisierten, kleinteiligen und holistischen Containermodell von Gesellschaft oder Kultur zurückkehren zu wollen, was auch selbst von Autoren, die dem Globalisierungsdiskurs skeptisch gegenüberstehen, nicht gefordert wird (z.B. Hahn 2008). Während der von mir durchgeführten multilokalen Feldforschung fand sich etwa kaum ein transkontinentaler ghanaischer Migrant ohne Handy, über welches er oder sie ständig translokal vernetzt war. Darüber hinaus zeigte sich, dass der Aufenthaltsort einer Person an Relevanz für die Konstituierung von Zugehörigkeiten, die von der eigenen Lineage (Nieswand 2005a) bis hin zum ghanaischen Nationalstaat (Nieswand *im Erscheinen*) reichen können, verloren hat. Die Transnationalisierung der ghanaischen Gesellschaft hat viele soziale Bereiche erfasst und macht für die Akteure, etwa im Falle des Hausbaus, von transnationalen Fundraising-Veranstaltungen (Nieswand *im Erscheinen*) oder von Beerdigungen (Mazzucato, Kabki und Smith 2006), translokale Formen der Koordination und/oder multiple Lokalisierung von Ereignissen notwendig. Diese Verbindungen zugunsten von lokalen Interaktionen außer Acht zu lassen, würde in vielen Fällen ein offensichtlich verzerrtes Bild eines sozialen Ereignisses produzieren.

Die skizzierten Relativierungen des Raumes sind keineswegs ein rezentes Phänomen. Sozialität wohnt immer schon die Überwindung lokaler Grenzen als Prinzip inne. Hörbarkeit, Sichtbarkeit, Riechbarkeit und Mobilität von Inhalten von Kommunikation oder Waren führten schon immer über die Beschränkungen eines an einen Körper-Raum-Nexus gebunden Lokalitätsbegriff hinaus. Diese Spannungen und Inkongruenzen zwischen kommunikativer Sozialität und körpergebundener Lokalität haben sich in der letzten Welle der Globalisierung verstärkt, sie sind aber grundsätzlich angelegt. Gesellschaften, für die ihre geographischen Grenzen auch die ihrer Sozialwelt wären, oder Gesellschaften, deren Sozialität so enträumlicht wäre, dass sie sich vom Lokalen vollständig entkoppelt

hätte, lassen sich eben nur hypothetisch vorstellen.

Vergegenwärtigt man sich, dass die Spannung zwischen Sozialität und Lokalität ein Merkmal menschlicher Gesellschaften als solcher ist, verliert die Debatte um *multi-sited ethnography* und stationäre Feldforschung ihren theoretischen Kern. Die Frage kann dann nämlich nicht mehr sein, ob das eine oder das andere grundsätzlich der gegebenen Welt angemessener sei oder nicht, sondern es kann lediglich darum gehen, graduelle Differenzen und pragmatische Strategien zu diskutieren, die aus unterschiedlichen Einschätzungen folgen; nämlich, *inwieweit* soziale und lokale Ordnungen bezogen auf ein gewähltes Ausgangsproblem auseinander fallen und *inwieweit* dies wiederum die Mobilität der ethnografischen Beobachter über größere Distanzen erfordert.

Die Ethnografie, die sich den Möglichkeiten und Begrenzungen lokalistischer Vorgehensweisen stärker ausliefert als andere sozialwissenschaftliche Methoden, kann die Spannungen zwischen sozialen und lokalen Ordnungen nur praktisch aushalten, nicht aber methodologisch auflösen.¹¹ So stellt sich etwa bei der Untersuchung von charismatischen Kirchengemeinden von westafrikanischen Christen in Deutschland (Nieswand 2005b; 2008) immer wieder die Frage, ob man die Beobachtung der lokalen Interaktion der Teilnehmer intensiviert und dabei beobachtet, wie sich religiöse und nicht-religiöse Ordnungen in den Praktiken der Teilnehmer über deren jeweilige sinnhafte Grenzen hinweg lokal miteinander verweben oder ob man den translokalen Strukturen der religiösen Diskurse, persönlichen Netzwerke und Institutionen folgt. Vielleicht können bis zu einem bestimmten Punkt mehrere Aspekte – gleichzeitig oder nacheinander – beobachtet werden, aber die Anzahl der möglichen Anschlüsse zu anderen Phänomenen – am gleichen oder an einem anderen Ort, innerhalb der gleichen sinnhaften Ordnung oder über deren Grenzen hinweg – enden schnell in einer methodischen Selbstüberforderung (Weißköppl 2005: 63).

Demnach ist das Unbehagen, das sich aus den Verschränkungen und Einschränkungen von Sozialität und Lokalität für die Ethnografie ergibt, kein Selbstzweck, sondern reflektiert nur eine Problematik, die in den untersuchten sozialen Phänomenen und der Möglichkeit ihrer Beobachtung selbst angelegt ist.

Vor diesem Hintergrund ergeben weder die lokalistischen Radikalisierungen der klassischen Feldforschung noch Multilokalität oder gar Translokalität als Dogmen Sinn. Vielmehr geht es darum, die Spannungen und die Komplexitäten, die

sich aus den Überlagerungen dieser Ordnungsformen, ihren gegenseitigen Grenzen und ihren jeweiligen Grenzüberschreitungen ergeben, für ethnografische Forschungen nutzbar und handhabbar zu machen. Das Ziel dabei kann nicht sein, die Komplexität der Welt als solcher zu erfassen, sondern begründete Selektionen vorzunehmen, die Beobachtungen von etwas als etwas erst ermöglichen.

Das Verhältnis von lokaler und sozialer Ordnung und die ihm angemessene Untersuchungsstrategie lassen sich nur in Beziehung zu einem empirischen Fall und einem intellektuellen Problem überhaupt bestimmen. Letztlich kann auch die Frage nach dem Sinn der Mobilität von ethnografischen Beobachtern nur beantwortet werden, wenn klar ist, was eigentlich unter welchen Kriterien untersucht werden soll und was relevant sein könnte, um zu einer angemessenen Interpretation eines Phänomens unter bestimmten Gesichtspunkten zu gelangen.

Komplizierter wird dieses Problem dadurch, dass methodische Vorgehensweise und methodologischer Rahmen einer Studie keineswegs identisch sind. Der gleiche empirische Fall kann innerhalb desselben Theorierahmens mit unterschiedlichen methodischen Strategien untersucht werden. So können etwa transnationale Beziehungen von Migranten ausschließlich von einem Ort im Zuwanderungsland untersucht werden, ohne dass damit notwendigerweise der „methodologische Nationalismus“ (Wimmer und Glick Schiller 2002) der soziologischen Integrationsforschung oder der „methodologische Lokalismus“ der klassischen Ethnografie reproduziert werden. Wahrscheinlich würden sich zwar andere Beschreibungen und Relevanzen ergeben, je nachdem ob transnationale Migranten ausschließlich im Zuwanderungsland, im Herkunftsland oder *multi-sited* untersucht werden, allerdings wäre wohl keine dieser Beschreibungen von vorneherein „wahr“ oder „falsch“ als die andere. Auch scheint die Beziehung zwischen der Verbreitung eines Phänomens, etwa gemessen an der Unterscheidung lokal-global, und der geeigneten Untersuchungsmethode komplexer, als es auf den ersten Blick erscheint. So hat etwa die ethnomethodologische Konversationsanalyse mit ihren ausgesprochen mikroskopischen Methoden sehr allgemeine und lokal weit verbreitete Strukturen des Sprecherwechsels (z.B. Sacks, Schegloff und Jefferson 1974) herausgearbeitet, während andere Formen globaler Gleichheiten und Differenzen, wie zwischen verschiedenen Formen des charismatischen Christentums, erst im Vergleich von religiösen Praktiken an verschiedenen Orten sowie der Untersuchung der Verbindungen zwischen den verschiedenen Lokalitäten und Prak-

tiken wahrnehmbar werden.

Ethnografie, Lokalität und Weltgesellschaft – Komplexitätstheoretische Überlegungen

Um diese skizzierten Überlegungen noch einmal zusammenzufassen: Es stellt sich das Spannungsverhältnis von Grenzen, Ordnungen und Grenzüberschreitungen im Rahmen der *multi-sited ethnography* insbesondere anhand von drei Problemfeldern dar:

1. Das zentrale Verhältnis von Sozialität und Lokalität, das sich nur in Beziehung zu einem empirischen Fall und einem intellektuellen Problem näher bestimmen lässt.
2. Das Verhältnis zwischen wissenschaftlichen Beobachtungen und Beschreibungen einerseits und den Praktiken und Diskursen der Akteure, die Gegenstand dieser sind, andererseits.
3. Das Verhältnis zwischen Erhebungsmethoden, Selektivität von Beobachtungen und der geographischen Mobilität der Ethnografen.

In allen drei Feldern finden sich unterschiedliche Referenten, auf welche bezogen sich unterschiedliche Figurationen von Grenzen, Ordnungen und Grenzüberschreitungen rekonstruieren lassen, die bestenfalls in eine Kongruenz zueinander gebracht werden können. So produziert die Notwendigkeit von Selektivität, die nicht nur für die Ethnografen, sondern auch für die Teilnehmer eines sozialen Feldes unerlässlich ist, systematisch Brüche zwischen der Welt der Teilnehmer eines Feldes, der Welt der Institutionen und Diskurse sowie der Welt der ethnografischen Beobachtung und der Welt sozialwissenschaftlicher Theorien. Das Verweilen an einem Ort ist nur möglich, weil die Verbindungen zu anderen Orten zumindest zeitweise ignoriert werden, und das Reisen zwischen den Orten lässt Chancen auf punktuelle Intensivierung ungenutzt.

Diesen Balanceakt zwischen teilweise konkurrierenden und einander ausschließenden Alternativen müssen vor allem die jeweiligen Ethnografen und deren Unterstützer im Forschungsfeld und im wissenschaftlichen Feld praktisch

vollbringen – in all den Unvollkommenheiten, die aus diesen Selbstüberforderungen resultieren.

Wie oben argumentiert, sollte es in der Debatte um die *multi-sited ethnography* meines Erachtens nicht um einen Widerspruch zwischen stationären und multi-lokalen Feldforschungsverfahren und auch nicht um einen Widerspruch von artifizieller Konstruktion und Realität von Forschungsgegenständen gehen, sondern vor allem darum, methodische Umgangsformen mit dem spannungsgeladenen Verhältnis von Lokalität und Sozialität zu entwickeln. Dies beinhaltet allerdings auch die Verhandlung der Frage, wo die Grenzen dessen sind, was noch als ethnografische Forschungspraxis bezeichnet werden kann. Werden die Flüchtigkeit des Beobachters zu groß und die Sequenzen der Kopräsenz zu kurz, muss wohl oder übel irgendwann ein anderes Etikett gefunden werden als Ethnografie, soll nicht die Erkennbarkeit dieser Methode aufs Spiel gesetzt werden (Clifford 1997: 195).

In diesem Sinne gilt es auch noch einmal zu betonen, dass die Ethnografie als Methode sich wohl nur teilweise von einem phänomenologischen Raumbe-griff lösen kann, der sich an der Schnittstelle zwischen menschlichen Körpern und dem physikalischen Raum konstituiert. Dies heißt aber auch, dass die kommunikationstheoretischen Rekonstruktionen des Raumkonzeptes – etwa „transnationaler sozialer Raum“ (Müller-Mahn 2005; Pries 2001), „transstaatlicher Raum“ (Faist 2000) oder „*global ethnoscapes*“ (Appadurai 1996) – nicht brauchbar als Begriffe einer ethnologischen Feldforschung sind. Die Festlegung der Augenhöhe der Akteure als Maßstab für die Lokalität der Ethnografie referiert dabei vor allem auf die angesprochenen Besonderheiten von *face-to-face*-Interaktion und sinnlich wahrnehmbarer und wahrnehmender menschlicher Körper. Die Ethnografie nutzt dieses lokale Potential der Informationsgewinnung über kulturelle Kontexte und Personen aus. Wird Raum beliebig weit gefasst, verliert sich diese Spezifität.

Trotz dieses starken Lokalitätskonzeptes, an das die Ethnografie gebunden bleibt und auf das sie methodisch spezialisiert ist, gilt es, die Erkenntnisse aus der Globalisierungsdiskussion nicht aus den Augen zu verlieren. Ein methodologisch so eng geführter Lokalitätsbegriff wie der vorgeschlagene ergibt nur in Verbindung mit einem räumliche Grenzen überwindenden Sozialitätskonzept Sinn. Forschungspraktisch bedeutet diese Verschränktheit von Sozialität und Lokalität

für eine Ethnografie der/in der Weltgesellschaft vor allem, dass sie die *single-sidedness* als einziges Forschungsprinzip aufgegeben sollte. Damit ist nicht gemeint, dass die Mobilität des Ethnografen ein neues Dogma werden sollte, sondern dass die Mobilität zwischen verschiedenen Beobachtungsorten als Möglichkeit in die Erwägungen über Feldforschungsstrategien miteinbezogen werden sollte. Den daran anschließenden Debatten um die Feldforschung täte es gut, wenn weniger über Eigentlichkeit und mehr über Praktikabilität gesprochen würde, weniger über die Identität des Faches und mehr über die Relevanz des generierten Wissens sowie weniger über die Begrenzungen und Defizite der Perspektiven der Anderen und mehr über Chancen von Selektivität und die Herstellung von Vereinbarkeit und Kongruenz von verschiedenen Perspektiven und Vorgehensweisen.

Als Schlussfolgerung für eine Ethnografie der/in der Weltgesellschaft bleibt der vielleicht banale, aber dennoch wichtige Verweis darauf, dass die Komplexität der Welt eine Pluralität von Vorgehensweisen und Perspektiven nicht nur faktisch erzeugt, sondern wohl sogar methodologisch und epistemologisch erfordert. Dies heißt nicht, dass die wissenschaftlichen Standards zur Beurteilung von ethnologischem Wissen im Allgemeinen und methodischem Vorgehen im Besonderen der Beliebigkeit preisgegeben werden. Allerdings gilt es, das normative Ideal eines erkenntnistheoretischen Monismus durch das eines „integrativen Pluralismus“ (Mitchell 2008: 19-31) zu ersetzen, innerhalb dessen die Komplexitäten und Kontingenzen von Wissen organisiert, reflektiert, diszipliniert und integriert werden können. Damit entfällt der Zwang, die praktische Komplexität der Welt im Hinblick auf „die *eine* Wahrheit“ oder „die *eine* Methode“ aufzulösen. Dann wird zwar mehr, aber lange noch nicht alles möglich: Konkret heißt dies aber, dass stationäre und multilokale Forschungsstrategien (im selben oder in verschiedenen Forschungsprojekten) miteinander arbeitsteilig kombiniert werden könnten. Um dies zu gewährleisten muss sich aber der Fokus vor allem auf die Frage richten, wie das auf eigenen Selektivitäten basierende Wissen mit dem Wissen der anderen sinnvoll in Beziehung gesetzt werden kann, wo Kongruenzen, aber auch wo Inkongruenzen entstehen und was diese wiederum für den Forschungsprozess bedeuten.

Ein „integrativer Pluralismus“ fordert in diesem Sinne eine Methodologisierung der Feldforschung heraus. Je weniger selbstverständlich die Wahl einer Ört-

lichkeit die Untersuchungseinheiten der Ethnografie methodologisch vorgibt, desto mehr gilt es zu begründen und zu reflektieren, warum eine bestimmte Vorgehensweise gewählt wurde und nach welchen Kriterien die Eingrenzung des Forschungsgegenstandes vorgenommen wurde. Bei dieser Methodologisierung handelt es sich nicht um ein standardisiertes und präsituational festgelegtes Forschungskript, wie es von der quantitativen Sozialforschung angestrebt wird, sondern um eine den Forschungsprozess begleitende Explikation und Reflexion der Kriterien der Entscheidung, die das Verhältnis von Verweildauern und Ortwechseln – „*dwelling*“ und „*travelling*“ im Sinne Cliffords (1997: 190) – bestimmt haben, und welchen Einfluss diese auf das erworbene Wissen haben. Erst dadurch wird es möglich, die eigene Selektivität und die der anderen zu erkennen und diese konstruktiv in Beziehung zu einander zu setzen.

Anmerkungen

- ¹ Eine Vorläuferversion dieses Textes wurden im Rahmen des Workshops „Grenzüberschreitungen – Die Implikation der *multi-sited ethnography* für die Ethnologie und ihre Gegenstände“ auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde 2007 in Halle/Saale und in dem von Stefan Hirschauer an der Universität Mainz veranstalteten Kolloquium „Praxissoziologie“ vorgestellt. Besonderer Dank für Kritik und Anregungen gilt Stefan Hirschauer, Andrea Lauser, Cordula Weißköppel, Hauke Dorsch, Liselotte da Fonseca, Alex Koensler und Marko Scholze.
- ² Praktische und methodische Aspekte der Feldforschung werden in diesem Artikel nur am Rande behandelt. Stärker gegenstandsbezogene Reflexionen von multilokalen Feldforschungen finden sich an anderen Orten (z.B. Dorsch und Scholze 2005; Lauser 2005a; 2005b: 38-42; Nieswand 2008a: 7-16; Weißköppel 2005).
- ³ Mehr noch als in Form einer Debatte in ethnologischen Fachzeitschriften formieren sich diese Positionen innerhalb von halböffentlichen Fachdiskussionen, Gesprächen und „Disziplinierungspraktiken“, wie Stellenbesetzungen und Entscheidungen über die Annahme von akademischen Abschlussarbeiten.

- ⁴ Die Prominenz von Marcus' Artikel ist nicht darauf zurückzuführen, dass die Idee einer multilokalen Forschung selbst neu gewesen wäre, sondern darauf, dass Marcus als prominenter Autor diesen Beitrag zu einem Zeitpunkt veröffentlichte, an dem eine im Zuge der Globalisierungsdebatte stark anwachsende ethnologische Forschungsrichtung nach einem Etikett und einer Legitimation ihrer Aktivitäten suchte.
- ⁵ Marcus unterscheidet fünf Gegenstandsbereiche, denen es zu folgen gälte: 1. *follow the people*, 2. *follow the thing*, 3. *follow the metaphor*, 4. *follow the plot, story, or allegory*, 4. *follow the life or biography* und 5. *follow the conflict*. Trotz der explizit konstruktivistischen Argumentation bleibt Marcus' Beziehung, wie die der meisten Ethnologen, zum Naturalismus der Feldforschung ambivalent. Einerseits sieht er die „*follow*-Strategien“ als Methode zur Konstruktion von Feldern, andererseits ergeben die nur Sinn vor der Annahme einer Welt, in der sich Phänomene *tatsächlich* verfolgen lassen. Ein Ethnograph, der nur seinen eigenen Spuren folgen würde, wäre eine tragische Figur.
- ⁶ Dereje Feyissa (2003) hat in seiner Doktorarbeit über den Konflikt zwischen den Nuer und den Anywaa im Süden Äthiopiens gezeigt, dass ethnische Gruppen sehr unterschiedliche Formen von sozialen Grenzziehungen entwickeln können. Während die Nuer eher inklusiv sind und ethnische Konversion ermutigen, erweisen sich die Anywaa als eher exklusiv und pflegen einen stark auf „ursprüngliche Zugehörigkeit“ abstellenden Identitätsdiskurs.
- ⁷ So haben natürlich auch E-mailkommunikation und Satellitenfernsehen eine Räumlichkeit. Diese steht aber nicht im Vordergrund der Erzählung der räumlichen Ausweitung und Beschleunigung von Kommunikation und ist für die meisten Nutzer irrelevant und nur ansatzweise nachvollziehbar.
- ⁸ Eine Strategie, die man unter ghanaischen transkontinentalen Migrantinnen findet, um unerwünschte Nebeneffekte von zu großer räumlicher Nähe zu ihren Verwandten, wie etwa Bittgesuche, zu regulieren, ist, ihren geplanten Altersruhesitz in ausreichender Entfernung zu diesen zu errichten (Nieswand 2008a).
- ⁹ Unter dem Stichwort „Rapport“ wird in Methodenlehrbüchern oft Vertrauensbildung als zentrale Ressource der Feldforschung beschrieben. Die Potentiale

und Risiken der mit Sichtbarkeit von sozialen Phänomenen verbundenen Formen der Geheimhaltung und der Veröffentlichung und die an sie anschließenden Akteursstrategien werden seltener methodisch reflektiert. Dies erscheint plausibel vor dem Hintergrund, dass Ethnographen lieber eine Vertrauensbeziehung als Grund für die Gewährung von Auskünften angeben als die ihren zufälligen oder auch suchenden Blicken folgenden Formen der Informationsgewinnung, die sich auf eine teilweise schwer dementierbare Offensichtlichkeit bestimmter Praktiken bezieht.

¹⁰ Die Faktoren „*commitment* herstellen“ und „eine bessere Einschätzung des Anderen zu gewinnen“ wurden mir in einem Interview mit einem *Sales Manager* eines mittelständischen transnational agierenden Unternehmens genannt, die dem leiblichen Zusammentreffen mit Geschäftspartnern trotz Telefon, Email und Videokonferenzen eine besondere Bedeutung zukommen lassen (Interview Protokoll, 16.07.2008). Erst dort lässt sich eine Verhandlung in ihrem vollen Sinne realisieren, die immer auch vertrauensbildende Maßnahmen und aufgrund von non-verbaler Kommunikation gewonnene Einschätzungen darüber erfordert, was ein Interaktionsteilnehmer damit meint, wenn er etwas sagt (z.B. ob er oder sie anzeigt, dass seine oder ihre Verhandlungsbereitschaft zu Ende ist, oder ob er oder sie sich nur eine möglichst strategische gute Ausgangsposition beim Feilschen um Preise und Leistungen sichern will). Die Möglichkeit relativ schnell zur interaktiven Definition eines Kontextes zu kommen, was immer wieder auf direkte kommunikative Rückkopplungen durch die Beteiligten angewiesen ist und schon oft in deren Körperhaltungen und Gesichtsausdrücken zum Ausdruck kommt, zeichnet *face-to-face*-Interaktionen als Medium aus, um komplexe Sachverhalte zu verhandeln und Probleme zu lösen.

¹¹ Meyers und Schareikas (2008) methodologischer Vorschlag, die von einem teilnehmenden Beobachter und Zuhörer dokumentierten „*diagnostic speech events*“ als Elementarteilchen des Sozialen zu betrachten, impliziert ein präsentistisches und lokalistisches Weltbild, das immer dann problematisch wird, wenn Aspekte sozialer Ordnungen relevant werden, die weder *jetzt* noch *hier* produziert werden.

Literatur

- Anthias, Floya (2001) *New Hybridities, Old Concepts: The Limits of „Culture“*. *Ethnic and Racial Studies* 24 (4), S. 619-641.
- Appadurai, Arjun (1996) *Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press
- Ders. (1999) *Globalization and the Research Imagination*. *International Social Science Journal* 51: S. 229- 238.
- Beer, Bettina (2000) *Geruch und Differenz: Körpergeruch als Kennzeichen konstruierter rassischer Grenzen*. *Paideuma* 46, S. 207-230.
- Bloch, Maurice (1998a) *Cognition and Ethnography*. In: Ders. (Hg.) *How We Think They Think: Anthropological Approaches to Cognition, Memory and Literacy*. Boulder: Westview, S. 39-53
- Ders. (1998b) *Language, Anthropology and Cognitive Sciences*. In: Maurice Bloch (Hg.) *How We Think They Think: Anthropological Approaches to Cognition, Memory and Literacy*. Boulder: Westview, S. 3-21.
- Burawoy, Michael (Hg.) (2000a) *Global Ethnography: Forces, Connections, and Imaginations in a Postmodern World*. Berkeley: University of California Press.
- Ders. (2000b) *Introduction: Reaching for the Global*. In: Burawoy, Michael (Hg.) *Global Ethnography: Forces, Connections, and Imaginations in a Postmodern World*. Berkeley: University of California Press, S. 1-40.
- Ders. (2001) *Manufacturing the Global*. *Ethnography* 2 (2), S. 147-159.
- Califia, Patrick (2003) *Sex Changes: The Politics of Transgenderism*. San Francisco: Cleis Press.
- Castells, Manuel (1996) *The Rise of the Network Society*. Malden: Blackwell.
- Clifford, James (1988) *On Ethnographic Authority*. In: Clifford, James (Hg.) *The Predicament of Culture: Twentieth Century Ethnography, Literature, and Art*. Cambridge: Harvard University Press, S. 21-54.

- Ders. (1997) *Spatial Practices: Fieldwork, Travel, and the Disciplining of Anthropology*. In: Gupta, Akhil und James Ferguson (Hg.) *Anthropological Locations: Boundaries and Grounds of a Field Science*. Berkeley: University of California Press, S. 185-222.
- Dorsch, Hauke und Marko Scholze (2005) *Erfahrungen mit beweglichen Zielen: Anmerkungen zur Ethnographie unter Bedingungen der Globalisierung*. *Sociologus* 55 (2), S. 143-179.
- Durkheim, Emile (1994 [1912]) *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Faist, Thomas (Hg.) (2000) *Transstaatliche Räume: Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Bielefeld: Transcript.
- Featherstone, Mike (Hg.) (1990) *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity*. London: Sage
- Friedman, Jonathan (2004) *Globalization, Transnationalization, and Migration: Ideologies and Realities of Global Transformation*. In: Friedman, Jonathan und Shalini Randeria (Hg.) *Worlds on the Move*. London: Tauris, S. 63-88.
- Fuchs, Martin und Eberhard Berg (1993) *Phänomenologie der Differenz: Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation*. In: Dies. (Hg.) *Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 11-108.
- Feyissa, Dereje (2003) *Ethnic Groups and Conflict: The Case of Anywaa-Nuer Relations*. Dissertation. Halle/Saale: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Gille, Zsuzsa und Seán O'Riain (2002) *Global Ethnography*. *Annual Review of Sociology* 28, S. 271-295.
- Glick Schiller, Nina, Linda Basch und Christina Blanc-Szanton (1992) *Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration*. In: Dies. (Hg.) *Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered*. New York: New York Academy of Sciences, S. 1-24.
- Goffman, Erving (1972) *Relations in Public: Microstudies of the Public Order*. New York: Basic Books.

- Ders. (1990 [1959]) *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Anchor.
- Gupta, Akhil und James Ferguson (1992) „Beyond Culture“: Space, Identity, and the Politics of Difference. *Cultural Anthropology* 7 (1), S. 6-23.
- Dies. (1997) *Discipline and Practice: „The Field“ as Site, Method and Location in Anthropology*. In: Gupta, Akhil und James Ferguson (Hg.) *Anthropological Locations: Boundaries and Grounds of a Field Science*. Berkeley: University of California Press, S. 1-46.
- Hahn, Hans Peter (2004) *Zirkuläre Arbeitsmigration in Westafrika und die „Kultur der Migration“*. *Africa Spectrum* 39 (3), S. 381-404.
- Ders. (2008) *Diffusionism, Appropriation, and Globalization*. *Anthropos* 103, S. 191-202.
- Harvey, David (1989) *The Condition of Postmodernity*. Oxford: Blackwell.
- Hirschauer, Stefan (2001) *Ethnographische Verbalisierung und die Schweigsamkeit des Sozialen: Zur Methodologie der Beschreibung*. *Zeitschrift für Soziologie* 30 (6), S. 429-451.
- Ders. (2008) *Körper macht Wissen. Für eine Somatisierung des Wissensbegriffs*. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.) *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel*. Bd. II. Frankfurt/Main: Campus, S. 974-984.
- Honneth, Axel (1994) *Kampf um Anerkennung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kearney, Michael (1995) *The Local and the Global: The Anthropology of Globalization and Transnationalism*. *Annual Review of Anthropology* 24 (1), S. 547-565.
- Kroeber, Alfred L. (1964) *Diffusionism*. In: Etzioni, Amitai und Eva Etzioni (Hg.) *Social Change: Sources, Patterns, and Consequences*. New York: Basic Books, S. 142-146.
- Kuklick, Henrika (1997) *After Ishmael: The Fieldwork Tradition and Its Future*. In: Gupta, Akhil und James Ferguson (Hg.) *Anthropological Locations: Boundaries and Grounds of a Field Science*. Berkeley: University of California Press, S. 47-65.

- Lauser, Andrea (2005a) Translokale Ethnographie. *Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research* 6 (3) Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs050374>.
- Dies. (2005b) Ein guter Mann ist harte Arbeit. Eine ethnographische Studie zu philippinischen Heiratsmigrantinnen. Bielefeld: Transcript
- Luhmann, Niklas (1987 [1984]) *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Malinowski, Bronislaw (1972 [1922]) *Argonauts of the Western Pacific*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Ders. (1973 [1923]) Der Mythos in der Psychologie des Primitiven. In: Malinowski, Bronislaw (Hg.) *Magie, Wissenschaft und Religion: Und andere Schriften*. Frankfurt/Main: Fischer, S. 75-129.
- Marcus, George E. (1995) Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24 (1), S. 95-117.
- Ders. (2006) Reflexivity Unbound: Shifting Styles of Critical Self-awareness from the Malinowskian Science of Fieldwork and Writing to the Emergence of Multi-sited Ethnography. In: Hutnyk, John und Ursula Rao (Hg.) *Celebrating Transgression: Method and Politics in Anthropological Studies of Culture*. Berghahn: New York, S. 13-22.
- Marcus, George E. und Michael M. J. Fisher (1986) *Anthropology as Cultural Critique: An Experimental Moment in the Human Sciences*. Chicago: University of Chicago Press.
- Mazzucato, Valentina, Mirjam Kabki und Lothar Smith (2006) Transnational Migration and the Economy of Funerals: Changing Practices in Ghana. *Development and Change* 37 (5), S. 1047-1069.
- Meyer, Christian und Nikolaus Schareika (im Erscheinen) *Neoklassische Feldforschung: Die mikroskopische Untersuchung sozialer Ereignisse als ethnographische Methode*. *Zeitschrift für Ethnologie*.
- Mitchell, Sandra (2008) *Komplexitäten: Warum wir erst anfangen, die Welt zu verstehen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Mittelstraß, Jürgen (2002) Transdisciplinarity: New Structures in Science. In: Max-Planck-Gesellschaft (Hg.) *Innovative Structures in Basic Research*. München, S. 43-54.
- Molyneux, Maxine (2001) Ethnography and Global Processes. *Ethnography* 2 (2), S. 273-282.
- Moore, Sally F. und Barbara G. Myerhoff (1977) Introduction: Secular Ritual: Forms and Meanings. In: Dies. (Hg.) *Secular Ritual*. Amsterdam: Van Gorcum, S. 3-24.
- Müller-Mahn, Detlef (2005) Transnational Spaces and Migrant Networks: A Case Study of Egyptians in Paris. *Nord-Süd Aktuell* 19 (1), S. 29-34.
- Nadai, Eva und Christoph Maeder (2005) Fuzzy Fields: Multi-Sited Ethnography in Sociological Research. *Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research*, 6 (3) Art. 28, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0503288>.
- Nieswand, Boris (2005a) Die Stabilisierung transnationaler Felder: Grenzüberschreitende Beziehungen ghanaischer Migranten in Deutschland. *Nord-Süd Aktuell* 19 (1), S. 45-56.
- Ders. (2005b) Charismatic Christianity in the Context of Migration: Social Status, the Experience of Migration and the Construction of Selves among Ghanaian Migrants in Berlin. In: Adogame, Afe und Cordula Weißköppel (Hg.) *Religion in the Context of African Migration*. Bayreuth: Eckhard Breitingen, S. 243-266.
- Ders. (2008a) Ghanaian Migrants in Germany and the Status Paradox of Migration: A Multi-Sited Ethnography of Transnational Pathways of Migrant Inclusion. Dissertation. Halle/Saale: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Ders. (2008b) Wege aus dem Dilemma zwischen Transnationalismus- und migrationssoziologischem Integrationsansatz: Simultane Inklusion von migranten-initiierten charismatischen Gemeinden in Berlin. In: Lauser, Andrea und Cordula Weißköppel (Hg.) *Migration und religiöse Dynamik: Ethnologische Religionsfor-*

- schung im transnationalen Kontext. Bielefeld: Transcript, S. 35-52.
- Ders. (im Erscheinen) Ghanaian Migrants in Germany and the Social Construction of Diaspora. *African Diaspora*, 1 (1).
- Passaro, Joanne (1997) „You Can't Take the Subway to the Field!": „Village" Epistemologies in the Global Village. In: Gupta, Akhil und James Ferguson (Hg.) *Anthropological Locations: Boundaries and Grounds of a Field Science*. Berkeley: University of California Press, S. 147-162.
- Pries, Ludger (2001) The Approach of Transnational Spaces: Responding to New Configurations of the Social and the Spatial. In: Ders. (Hg.) *New Transnational Spaces: International Migration and Transnational Companies in the Early Twenty-First Century*. London: Routledge, S. 3-36.
- Rao, Ursula und John Hutnyk (2006) *Celebrating Transgression: Method and Politics in Anthropological Studies of Culture*. New York: Berghan.
- Robertson, Roland (1998) Globalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hg.) *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 192-220.
- Rouse, Roger (1991) Mexican Migration and the Social Space of Postmodernism. *Diaspora* 1 (1), S. 8-23.
- Sacks, Harvey, Emanuel A. Schegloff und Gail Jefferson (1974) A Simplest Systematics for the Organization of Turn-taking for Conversation. *Language* 50 (4), S. 696-735.
- Sassen, Saskia (1991) *The Global City: New York, London, Tokyo*. Princeton: Princeton University Press.
- Schlee, Günther (2002 [1985]) Mobile Forschung bei mehreren Ethnien: Kamelnomaden Nordkenias. In: Fischer, Hans (Hg.) *Feldforschungen: Erfahrungsberichte zur Einführung*. Berlin: Reimer, S. 203-218.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann (1979) *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Thornton, Robert J. (1988) The Rhetoric of Ethnographic Holism. *Cultural Anthropology* 3 (3), S. 285-303.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (1994) From the Margins. *Cultural Anthropology* 9 (3), S. 279-297.
- Waldenfels, Bernhard (1997a) Phänomenologie des Eigenen und des Fremden. In: Münkler, Herfried (Hg.) *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*. Berlin: Akademie Verlag, S. 65-83.
- Ders. (1997b) Topographie des Fremden: Studien zur Phänomenologie des Fremden, Bd.1. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Ders. (1999) Paradoxien ethnographischer Fremddarstellung. In: Waldenfels, Bernhard (Hg.) *Vielstimmigkeit der Rede*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 117-151.
- Weißköppel, Cordula (2005) Kreuz und Quer: Zur Theorie und Praxis der multi-sited-ethnography. *Zeitschrift für Ethnologie* 130 (1), S. 45-68.
- Welsch, Wolfgang (1995) Transkulturalität: Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen. *Zeitschrift für Kulturaustausch* 45 (1), S. 39-44.
- Wimmer, Andreas und Nina Glick Schiller (2002) Methodological Nationalism and Beyond. *Nation-State Building, Migration and the Social Sciences. Global Networks* 2 (4), S. 301-334.
- Dr. Boris Nieswand arbeitet am Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften in Göttingen.